

Der Idiot
Ben Berlin

„Mal ehrlich, so unglaublich ist sowas nun aber auch wieder nicht, oder?“, sagte Jörg und schaute sich fragend um. Einige Köpfe schüttelten sich energisch, einige schmatzten vor sich hin.

„Du meinst“, durchbrach Wotan die Stille, „sowas wie ein marktführendes Unternehmen aus einer Schnapsidee heraus zu gründen, wie du? Oder betrunken einen Kunstraub durchzuziehen, ohne etwas davon zu merken und dabei nicht einmal erwischt zu werden? Ähm, sorry, nein, sowas passiert nur dir, Jörg!“

Der Neue legte seine Stirn so tief in Falten, das man zwischen diesen getrost eine Walnuss hätte knacken können. Ungläubig sah er sich im Raum um. „Er hat was?“

Jörg begann beschwichtigend mit den Händen zu wedeln. „Also ganz so war das ja nun auch wieder nicht. Als ich das gemerkt hab, habe ich es ja auch gleich wieder zurückgegeben.“ Er strich sich durch den Bart wie ein weiser alter Zauberer und lächelte. „Was kann ich denn dafür, wenn die ihre Exponate so schlecht absichern, dass sie dir jemand durch Anrempeln in deine Einkaufsstüten stoßen kann und dabei nicht einmal ein Alarm ausgelöst wird? Einfach nur schlampig, wenn du mich fragst!“

„Das war immerhin ein echter Dalí!“, wandte Wotan ein.

Jörg zuckte mit den Achseln. „Was muss der auch so winzige Bilder malen? Egal! Können wir nicht zur Abwechslung mal über was anderes reden?“

„Okay. Wie wärs dann mit dem ganzen Geld, dass du immer wieder auf der Straße findest?“, schlug Wotan vor.

„Gut. Habe ich eben bessere Augen als ihr alle“, erwiderte Jörg. „Ist doch nicht mein Problem, wenn niemand außer mir das sieht. Soll ich das vielleicht alles liegen lassen?“

„Und die Sache mit dem Ehrenkreuz?“, warf Rudi ein, den hier alle nur „Kaffeeegott“ nannten, weil außer ihm niemand das dicke Benutzerhandbuch der Espressomaschine durchgewälzt hatte.

„Ach das, na ja“, erneut winkte Jörg ab. Langsam erinnerte er mit dieser Geste an eine dieser chinesischen Winkekatzen, die vorbeilaufende Passanten in den Schaufenstern asiatischer Restaurants begrüßen.

„Zeig dem Neuen doch mal deine Brieftasche!“, rief Norman aus der hinteren Reihe.

„Was? Wieso?“, sagte Jörg. „Da ist kein riesiger Batzen Geld drin, wenn du das denkst.“

„Ach was. Nein, hol doch mal bitte einfach das Foto von deiner Frau raus und zeigs ihm. Das glaubt der nie.“

„Keine Ahnung, was du meinst“, sagte Jörg und hielt es ihm wie gewünscht hin.

Die Augen des Neuen, mit Augenringen wie ein Informatikstudent im vierundzwanzigsten Semester, weiteten sich nun noch mehr als schon zuvor. „Was? Die? Ich dachte, die wäre mit irgend so einem reichen Fußballer verheiratet ...“

„So –“, Jörg plusterte sich auf und schnappte sich das Foto – „jetzt ist es aber genug! Ihr übertreibt doch alle. Ich gebe zu, ich habe ab und an mal Glück gehabt, im Leben ... damals in Amazon investiert zu haben, klar. Und nicht auf der Insel gewesen zu sein, als die einen Tag später explodiert ist, okay ...“

„Weißte selber nich, wie de den Satz jetzt beenden sollst was?“, sagte der Neue und löste damit tosendes Gelächter aus.

Als Jörg einige Stunden später vor die Tür des Büros trat, um sich seine Feierabendzigarette anzustecken, versuchte er zwanghaft nicht nach unten zu sehen, tat es nur Augenblicke später aber dennoch. Gewohnheit eben. Und natürlich lag er wie immer da, zerknittert, in der Luft flatternd. Ein Zehneuroschein. Noch nicht einmal besonders dreckig war er heute.

War denn wirklich niemand hier, dem er auffiel oder gar gehörte? Er sah rechts und links die Straße hinunter. Nur lauter Leute, die mit sich selbst beschäftigt waren. Die entweder auf ihre Handys oder in den Himmel starrten. Ein Schulterzucken. Ein geübter Knicks. Er war kein Glückspilz, verdammt! Das hatte überhaupt nichts zu bedeuten.

Die Erleichterung hingegen, die ihn überkam, als er die Schlüsselkratzer an den drei der Autos entdeckte, die vor ihm geparkt hatten, verschwand ebenso schnell wieder, wie sie aufgetaucht war. Allein sein Auto war völlig unversehrt geblieben. Als wäre den Vandalen genau auf der Höhe seiner Motorhaube die Lust am Vandalieren vergangen. Er seufzte. War doch etwas dran? Der Radiosender spielte einen seiner Lieblingssongs. Wie eigentlich immer.

Als er eine halbe Stunde später wegen einer Geschwindigkeitsüberschreitung auf der Landstraße rechts ranfahren musste, bekam er nur eine nette Verwarnung, weil die Dashcam des Polizisten gerade defekt war. Wie eigentlich immer.

„Schatz“, sagte er kurz vor dem Einschlafen, „würdest du sagen, dass ich ein Glückspilz bin?“

Die Frau neben ihm mit der Alabasterhaut und dem Mona-Lisa-Lächeln sah ihn belustigt an. „Hm, warte: Du hast eine wunderschöne, von Millionen Männern begehrte Frau, die ihren vermögenden Ehemann für dich verlassen hat, als du noch keinen Cent in der Tasche hattest. Du hast drei gesunde Kinder, die alle kleine Engel sind und wenn sie groß sind, genauso werden wollen wie du, ein großes Haus, bist ein Selfmade-Millionär ...“

Jörg hielt den Kopf schräg, wie um sich zu vergewissern, was denn nun ihr Punkt sei.

„Hmmm, was noch?“, sagte sie, während sie verführerisch mit ihren schlanken Fingern über seinen Bart strich. „Ich habe nach der Arbeit die Kinder von der Schule geholt, deine Wäsche gewaschen und dein Abendessen zubereitet, den Einkauf habe ich auch erledigt und das Einzige, was ich von dir für all das will, ist stundenlang leidenschaftlicher Sex ... Also? Was meinst du?“

Jörgs Gesicht erhellte sich wie die Sonne nach einer Mondfinsternis. „Ja“, sagte er und küsste sie auf den sündhaft teuren Schmollmund, „völlig normal. Danke! Genau meine Rede, Schatz!“